

Serie REISEN: Chile - das schöne Ende der Welt (X - Osterinsel)

Von der Salzwüste des Nordens bis zum kühlen Patagonien im Süden erstreckt sich Chile über 4 300 Kilometer. Nur 160 Kilometer breit ist das Festland, aber auch weit westwärts im Stillen Ozean liegende Inseln gehören zu Chile. Jürgen HEINRICH stach in See

Wir haben Chile in 7 Folgen von der heißen Atakama bis hinab nach Feuerland bereist, sind dann an der Küste zurück bis etwa zur Mitte gekommen und kreuzen seither auf hoher See.

Das sei „ruhige Dünung“ meint der Käpt'n, aber ohne Lotsen von der Insel, der den Rhythmus der Wellen und die Untiefen kennt, kämen wir niemals an Land. Wir haben doppeltes Glück: Unser Zodiack (komfortables Gummiboot)

Am einsamsten Ort der Welt

Die Osterinsel liegt fünf Flugstunden vom Mutterland entfernt

in München eine Installateur-Lehre absolviert und macht sich auf seiner Insel grad selbständig. Im Start hilft ein Zuverdienst aus dem Tourismus. Und David erzählt Gästen gern vom Eiland und seinen Ahnen. Seine Urgroßmutter, mag er beschwören, wurde 125 Jahre alt. „Da war noch alles sauber hier und ruhig.“ Aber die meisten Moai waren auch damals schon

Am Ramu Raraku, dem Steinbruch, stehen und liegen die meisten Moai



erreicht den kleinen Hafen unversehrt, und wir treffen Tavitā. „Sag einfach David, das kennst du“, meint er in leicht bayrischer Lautfärbung. Er hat

umgestürzt oder gar zerstört. Diese leicht hochmütig wirkenden Halbfiguren mit tiefliegenden Augen, großer Nase und langgezogenen Ohrläppchen -

Tosende Wellen - als ob Naturgewalten die Moai und deren Legenden verbergen wollten



Tavitā (David) hat in München deutsch gelernt, aber er lebt in den Mythen seiner Ahnen

was sagen sie uns? Wer schuf sie? Wofür?

Nein, Außerirdische waren hier nicht am „einsamsten Ort der Welt“. Mehr als 3 500 Kilometer sind es zum chilenischen Festland, 4 250 gar bis Tahiti, wo der nächste internationale Flughafen liegt. Die Osterinsel, entstanden aus drei aufgestiegenen Vulkanen, muss von Po-

lyniesen her besiedelt worden sein. Viele Sippen teilten sich die kleine Insel. Irgendwann, vielleicht vor 1 500 Jahren, entglitt der Brauch, Häuptlinge auch nach dem Tode als große Tuffstein-Figuren über die Sippe wachen zu lassen, aller Vernunft. In manischem Eifer meißelten die Menschen Götzen, fällten zum Transportieren Millionen Honigpalmen und vergaßen die Felder zu bestellen. Es kam zum ökologischen Supergau - die Insel wurde öde, die Menschen starben. Bis heute hat sich das Eiland nicht wirklich erholt. Es fehlt an Bäumen und Fruchtbarkeit, aber neue Landverteilung und Motivation soll dem Übel beikommen. Die Stadt mit 5 000 Einwohnern

Fühlen sich gar nicht einsam - gut aufgelegte Gymnasiasten von Hanga Roa, dem einzigen Ort der Insel

verfügt über alle moderne Infrastruktur. Es gibt ein Gymnasium, eine Kirche und sogar ein kleines Hotel. Und trotz der Moderne wird das Überkommene geehrt. Die schön geschnitzten Heiligenfiguren in der Kirche tragen Vögel auf dem Kopf. Der Vogelmensch - Tangata Manu - ist das Göttlichste überhaupt.



Das glaubt David ganz fest. Oben am Krater des Ranu Kau, des höchsten Berges, liegt die Kultstätte. Alljährlich wurde dort ein „Vogelmensch“ gekürt, der für ein Jahr Inselbestimmer sein durfte. Er musste mutig sein, denn die Aufgabe bestand darin, im Frühjahr von der einen Kilometer entfernten Insel Motu Nui unterhalb der Klippen das erste Seeschwalbenei an Land zu bringen. Nicht nur die Wellen sind gefährlich in diesem gar nicht stillen Ozean...

In der nächsten Folge: Zu den Meuterern der Bounty